



Museum der Stadtpolizei Zürich: Entwicklung der Motorradstreifen.

Zürcher Polizeigeschichte

Zwei offizielle Museen beschäftigen sich in Zürich mit der Polizei- und Kriminalgeschichte der Stadt und des Kantons.

In jedem der 26 Schweizer Kantone gibt es eine Kantonspolizei und in vielen großen Städten eine Kommunalpolizei. Die größte ist die Stadtpolizei Zürich mit rund 2.100 Bediensteten. Die größte Kantonspolizei ist jene für den Kanton Zürich: Etwa 3.700 Bedienstete sind für den bevölkerungsreichsten Gliedstaat der Schweiz und den Flughafen verantwortlich. „Zürich ist ein wirtschaftliches und gesellschaftliches Herzstück der Schweiz“, sagt Thomas Würgler, Kommandant der Kantonspolizei Zürich. Das Gebiet um den Zürichsee ist immer wieder Schauplatz aufsehenerregender Verbrechen.

Erstes Schweizer Kriminalmuseum.

Mit der Eröffnung des neuen Präsidiums der Kantonspolizei Zürich 1901 wurde ein Polizeimuseum eingerichtet – das erste in der Schweiz. Damals diente es ausschließlich als interne Lehrmittel-

sammlung und für die Ausbildung von Polizeischülern; im Laufe der Zeit wurden die Ausstellungen modernisiert und 1958 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. „Wir wollen die große Bandbreite von Verbrechen zeigen, aber auch über Prävention informieren“, berichtet Andreas Krebs, Kurator des Kriminalmuseums der Kantonspolizei. „Das Museum lebt nicht allein von seinen Gegenständen, sondern vor allem von den dazugehörigen Geschichten.“

Im Dachgeschoß des Polizeikommandos an der Kasernenstraße sind die Entwicklung des Justiz- und Sicherheitswesens in Zürich und der Aufbau der Kantonspolizei auf einer Fläche von rund 700 m² dokumentiert. Gezeigt wird etwa das Modell einer Guillotine, die von 1835 bis 1865 in Zürich im Einsatz war, und die Beschreibung von Folter- und Bestrafungsmethoden. So galt das Ertränken von Verurteilten in der

Limmat, dem Stadtfluss, im 18. Jahrhundert als „mildeste Form“ der Todesstrafe. Mit der demokratischen Kantonsverfassung des Jahres 1869 wurde die Todesstrafe abgeschafft.

Die Kantonspolizei wurde am 19. Juni 1804 als „Landjägerkorps“ gegründet – als Folge des „Bockenkrieges“, bei dem sich Landbewohner gegen die Spitze des neu gegründeten Kantons Zürich und Änderungen im landwirtschaftlichen Abgabensystem gestellt hatten. Der Kanton formierte nach dem Vorbild anderer Kantone eine eigene Polizeitruppe, vorerst auch als Gegengewicht zu den städtischen Wachen. „Wir arbeiten heute mit der Stadtpolizei Zürich sehr gut zusammen und nützen zum Teil auch gemeinsame Ressourcen“, betont Kantonspolizei-Kommandant Thomas Würgler. So wurden 2010 die kriminaltechnische Abteilung der Kantons-



Teil der Waffensammlung der Kantonspolizei Zürich.



Raubmord 1951: Maschinenpistolen, Gewehre und Masken.

polizei Zürich und der „Wissenschaftliche Dienst“ der Stadtpolizei Zürich zum „Forensischen Institut Zürich“ zusammengeführt.

Außergewöhnliche Fälle. Die Arbeit der Spurensicherung und die forensische Beweisführung werden auch im Kriminalmuseum dokumentiert. Das erste polizeiliche Fotoatelier in Zürich wurde 1901 eingerichtet. „Wir zeigen Historisches aus der Kantonspolizei und außergewöhnliche Gewalttaten“, schildert Kurator Andreas Krebs. Dazu gehören Brandstiftungen, Drogendelikte, Geldfälschungen, ein Exorzismus-Fall und der Fall eines Spionage-Ehepaars aus der DDR. Zu sehen sind Aufnahmen von Opfern und Tatorten mit teils makabren Details. „Daher ist der Besuch des Museums erst ab 18 Jahren gestattet“, sagt Krebs. Ausstellungsabschnitte werden teilweise ausgetauscht oder neu gestaltet, da die Ausstellungsfläche nicht vergrößert werden kann.

Das Kriminalmuseum kann nur abends und in Gruppen besichtigt werden. Kurator Krebs, der auch Redakteur des Nachrichtenblatts der Kantonspolizei ist, und 21 aktive oder pensionierte Polizisten führen Besucher zwei Stunden lang durch das Museum.

Im Budget der Kantonspolizei Zürich ist ein eigener Posten für die musealen Tätigkeiten vorgesehen; dazu gehören auch Wartung und Anschaffung von Objekten. Das älteste Gewehr aus der Waffensammlung des Kriminalmuseums stammt aus dem 16. Jahrhundert, viele Objekte sind Leihgaben von anderen Museen oder Privatpersonen. Beschlagnahmte und für den Verfall erklärte Waffen, die besonders interessant sind, kommen zum Teil ebenfalls in die Ausstellungsvitrinen.

Jahrhundert-Postraub. Zu den zuletzt hinzugekommenen Fällen des Kriminalmuseums gehört der „Jahrhundert-Postraub“: In wenigen Minuten erbeuteten fünf bewaffnete Räuber am 1. September 1997 im früheren Hauptpostamt Zürich 53 Millionen Franken (49 Millionen Euro). Die Täter stopften das Geld in fünf Kisten. Zwei weitere Kisten mit 20 Millionen Franken ließen sie zurück, weil das zuvor gestohlene Fluchtauto, ein *Fiat Fiorino*, zu klein war. Mit einem zuvor gestohlenen Schlüssel kamen sie durch die Sicherheitsschleuse des Innenhofs. Als die Polizeikräfte bei der „Fraumünsterpost“ eintrafen, war die Gruppe bereits verschwunden. Die Räuber fuhren in eine Garage, teilten die Beute auf und versuchten, den *Fiat* anzuzünden. Die Feuerwehr war jedoch durch eine Übung in der Nähe rasch zur Stelle: Das Auto und die leeren Kisten waren angesengt, blieben aber erhalten. Da einige der Täter unvorsichtig waren und auffällig viel Geld ausgaben, kam die Polizei auf ihre Spur. Der Chef der Bande und drei Komplizen konnten in Italien festgenommen werden; der letzte Mittäter wurde im Dezember 1998 in Miami ausgeforscht. Die Verfahren sind heute alle abgeschlossen; ein Teil der Beute war schon kurz nach dem Überfall in einer Wohnung in Bülach sicher gestellt worden, 20 Millionen Franken blieben verschwunden. Im Kriminalmuseum sind zwei Geldkisten und die Kalaschnikow eines Täters ausgestellt.

Verbrecherduo. Anfang der 1950er-Jahre versetzte ein Verbrecherduo die Eidgenossen in Furcht und Unruhe. Es handelte sich um Ernst Deubelbeiss und Kurt Schürmann, die sich 1944 im Gefängnis kennengelernt hatten. Ende der 1940er-Jahre trafen sie einander in Zü-

rich wieder und beschlossen, Überfälle und Diebstähle im großen Stil zu begehen. Sie brachen in der Nacht auf den 24. Juni 1951 in ein Zeughaus ein und stahlen 15 Maschinenpistolen und mehr als 9.000 Schuss Munition; die Läufe einiger Waffen kürzten sie später, um sie besser unter der Kleidung zu verstecken. Deubelbeiss und Schürmann stahlen Autos und teure Kleidung und planten einträgliche Beutezüge. Ins Visier geriet die *Bank Winterstein* in der Züricher Innenstadt. Schürmann und Deubelbeiss beobachteten das Geldinstitut über mehrere Wochen und entschieden, den Bankverwalter Armin Bannwart als Geisel zu nehmen und zur Öffnung des Tresors zu zwingen. Sie lauerten Bannwart am Abend des 4. Dezember 1951 vor seinem Haus in Zollikon bei Zürich auf und zwangen ihn, zurück zur Bank nach Zürich zu fahren. Da Bannwart zwar die Schlüssel zur Bank hatte, der Tresorschlüssel jedoch von seinem Prokuristen verwahrt wurde, ersuchte er diesen von einer Telefonzelle aus, ebenfalls zur Bank zu kommen. Der Prokurist schöpfte Verdacht und erschien mit einem Kriminalbeamten vor dem Eingang zum Geldinstitut. Schürmann und Deubelbeiss erkannten, dass ihr Plan gescheitert war und traten mit Bannwart als Geisel die Flucht an. Sie fuhren bis ins Reppischtal im Kanton Zürich. Dort erschoss Schürmann den Bankchef, der zuvor zu fliehen versucht hatte. In der Gemeinde Uitikon ließen die Verbrecher das Auto mit der Leiche zurück und tauchten unter.

In der Nacht auf den 25. Jänner 1952 wollten sie in ein Postamt im Aargau einbrechen, um Geld zu stehlen, wurden aber entdeckt und von der Polizei gestellt. Bei einem langen Schusswechsel verfeuerten die Gangster 108 Kugeln



„Fraumünster-Postraub“ 1997: Geldkisten und Kalaschnikow.



Museum der Kantonspolizei Zürich: Historische Uniformen.

und entkamen erneut, ließen dabei aber Einbruchswerkzeuge zurück. Die Polizei konnte sie schließlich auf Grund gesicherter Spuren am 11. Februar 1952 verhaften. Deubelbeiss und Schürmann wurden zu lebenslänglichen Freiheitsstrafen verurteilt, jedoch in den 1970er-Jahren wieder entlassen. Ein Waldweg im Züricher Stadtviertel Höngg erinnert an den Kriminalfall – er trägt den Namen „Räuberweg“; die Gangster hatten dort Waffen vergraben. Zu den Taten von Schürmann und Deubelbeiss haben sowohl das Kriminalmuseum als auch das Museum der Stadtpolizei Zürich eigene Bereiche gestaltet. „Die beiden kennt heute noch jedes Kind“, sagt Max Vogler, Mitarbeiter des städtischen Polizeimuseums. „Für viele ist der Mord von 1951 immer noch das Verbrechen schlechthin.“

Terror am Flughafen. Ein Schwerpunkt im Kriminalmuseum der Kantonspolizei Zürich beschäftigt sich mit der Sicherheit am internationalen Flughafen in Zürich-Kloten. Am 18. Februar 1969 kam es zu einem Attentat auf eine *Boeing 720* der israelischen Fluglinie *EL-AL*: Vier palästinensische Terroristen schossen mit Maschinenpistolen auf das Cockpit und warfen von der Absperrung vor der Startbahn aus Sprengkörper auf die Maschine, die sich gerade zum Abheben bereit gemacht hatte. Die Maschine wurde beschädigt, der Co-Pilot erlitt schwere Schussverletzungen, an denen er wenige Tage später verstarb. Einem Feuerwehrmann und einem Verkehrsaufseher gelang es, einen der Täter zu entwaffnen; kurz darauf wurden durch mehrere Polizeibedienstete und einen Zivilisten auch die übrigen Täter gestellt. Einer von ihnen – bereits in Gewahrsam – wurde in einem Hand-

gemenge von einem israelischen Sicherheitsbeamten des *EL-AL*-Flugzeuges erschossen.

Nach dem Anschlag begannen umfangreiche Bewachungsmaßnahmen am Flughafen. Dennoch kam es am 21. Februar 1970 zu einem Bombenanschlag auf eine *Swissair*-Maschine. Wenige Minuten nach dem Start in Zürich explodierte im Frachtraum des Flugzeugs ein Paket mit Sprengstoff, der durch einen Höhenmesser gezündet worden war; die Maschine stürzte bei Würenlingen in ein Waldgebiet. Alle 47 Personen an Bord starben. Die Täter wurden der „Volksfront zur Befreiung Palästinas“ zugerechnet, jedoch nie aufgespürt. Ab nun wurden Gepäck und Passagiere in Zürich umfangreich kontrolliert; ab September 1970 bewachten eine Zeitlang auch Militäreinheiten den Flugplatz. Die Flughafengruppe der Kantonspolizei wurde aufgerüstet, daneben wurde die der Flughafenleitung unterstehende „Flughafenwache“ modernisiert und besser bewaffnet. Der Zustand zweier bewaffneter Korps in Zürich-Kloten bestand bis zum 1. Jänner 1975, als die Flughafenwache in die Kantonspolizei eingegliedert wurde.

Im September 1970 wurden auch erstmals Sicherheitsbeamte der Kantonspolizei Zürich an Bord von *Swissair*-Maschinen zum Schutz bestimmter Langstreckenflüge eingesetzt; anfangs gab es für die riskanten Spezialeinsätze dieser „Air Marshals“, die den Spitznamen „Tiger“ erhielten, Sonderurlaube. Der Flughafen Zürich gehört heute zu den wichtigsten Verkehrsflughäfen Europas. Im Jahr 2015 nützten über 26 Millionen Passagiere den Airport. Das Sicherheitskonzept unter der Federführung der Kantonspolizei Zürich wird laufend ausgebaut und verfeinert.

Das Museum der Stadtpolizei Zürich, initiiert vom früheren Polizeiadjudanten und Sammler Paul Gautschi, besteht seit 1996 und ist seit 2002 in einem ehemaligen Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg untergebracht. Der Schwerpunkt liegt in der Ausrüstung und Organisation der Stadtpolizei; in einem Raum werden bekannte Kriminalfälle aus dem Stadtgebiet behandelt.

Dazu gehört der Fall Günther Tschann: Am 16. April 1986 tötete der Leiter der Züricher Baupolizei innerhalb von zehn Minuten einen Bauingenieur und drei weitere Bedienstete seiner Abteilung im Amtshaus der Stadt Zürich – alle mit gezielten Kopfschüssen. Eine fünfte Person wurde schwer verletzt. Tschann stand unter großem beruflichen und privaten Druck und hatte tiefgreifende Differenzen mit seinen Mitarbeitern. Er konnte flüchten und wurde drei Wochen später in Frankreich festgenommen. Er erhielt eine Freiheitsstrafe von 20 Jahren und wurde im Jahr 2000 nach 14 Jahren freigelassen. Im Museum sind neben weiteren Dokumenten eine Kopie der Mordwaffe und sechs in dem Revolver geladene, nicht verfeuerte Patronen zu sehen.

Die ältesten Exponate stammen aus dem 19. Jahrhundert, Fachliteratur und Fotos dokumentieren insbesondere die Zeit ab 1855. Auf vier Stockwerken mit je 250 m² Grundfläche können Uniformen, Waffen, Funkgeräte, Spezialgeräte, handgeschriebene Berichte, Dokumente und Erlässe besichtigt werden, darunter ein maschineschriebener Steckbrief aus 1922. Dazu kommen Motorräder, Fahrräder, ein Entschärfungsroboter „des „Wissenschaftlichen Forschungsdienstes“, ein Funkplatz und eine nachgebaute Arrestzelle. Der Entwicklung des technischen Equipments

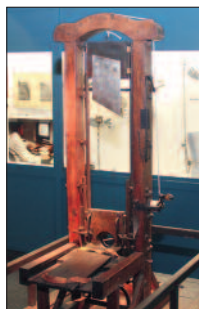


Helme, Hüte, Tellerkappen: Kopfbedeckungen der Stadtpolizei Zürich.

über die Jahrzehnte wird ebenfalls viel Platz geboten: Filmprojektoren und Fotoapparate aus der Anfangszeit sind zu sehen, darunter eine in eine Krawatte eingebaute Mini-Kamera aus 1890. In eine Telefonabhöranlage mit „separatem Auswertplatz“ konnten acht Tonbandkassetten gleichzeitig zur Aufnahme eingelegt werden. Die Fachgruppe Betäubungsmittel verwendete das Aufnahmedeck bis 2006 bei Abhöraktionen. Etwa 1.000 Exponate sind laufend ausgestellt, in einem separaten Lager in einem Luftschutzkeller sind weitere Objekte gelagert. Ein Kurator und neun pensionierte Polizisten führen durch das Museum. „Wir machen alle Führungen ehrenamtlich“, sagt Max Vogler. Er war 38 Jahre bei der Stadtpolizei tätig, 28 Jahre davon im forensischen Bereich des „Wissenschaftlichen Dienstes“. Das Museum wird von der Stadtpolizei finanziert und kann nach Terminvereinbarung kostenlos in Gruppen besichtigt werden; die Führung dauert etwa einhalb Stunden.

Offene Drogenszene. Im Oktober 1970 wurde in der fensterlosen Schutzanlage, in der sich heute das Polizeimuseum befindet, ein autonomes Jugendzentrum eröffnet. Nach Unruhen und Straßenschlachten zwischen Jugendlichen und der Polizei im Jahr 1968 stellte die Stadt den jungen Menschen den Bunker als selbst verwaltetes Jugendhaus zur Verfügung. Die Anlage wurde jedoch bald auch als Schlafplatz für Ausreißer und „polizeifreier“ Ort zum Drogenkonsum genützt. Nach zahlrei-

chen Beschwerden räumte die Polizei zwei Monate später den Bunker. Er wurde neu ausgemalt und als Zivilschutzeinrichtung für Notfälle erhalten, bis die Stadtpolizei ihr Museum einrichtete. Verschiedene Ausstellungstücke erinnern an die damalige unruhige Zeit, unter anderem konfiszierte Gegenstände und die ersten Polizei-Einsatzanzüge der späten 1960er-Jahre. Auch die Drogenszene drückte der Stadt Zürich ihren Stempel auf. 2.000 bis 3.000 Suchtgiftkonsumenten hielten sich Ende der 1980er-Jahre täglich auf dem „Platzspitz“ neben dem Hauptbahnhof auf. Die spitz zulaufende Parkanlage zwischen den Flussläufen von Limmat und Sihl kam als „Needle Park“ auch international in die Schlagzeilen. „Zürich wurde nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland mit dem offenen Drogenkonsum verbunden“, erinnert sich Max Vogler. „Es stank überall nach Urin, am Boden lagen Spritzen herum, Menschen hatten offene Wunden am Körper.“ Mit den Junkies kamen Dealer, Prostitution, Schmutz und Überfälle. Wilde Behausungen säumten die Grünanlage. Nachdem Politik und Polizei der Stadt Zürich die Situation lange toleriert hatten, wurde der Platzspitz am 5. Februar 1992 von den Behörden geräumt. „Das Problem




Modell einer Guillotine.

wurde damit aber nicht gelöst, sondern nur verdrängt“, erläutert Vogler. Es waren zwar Methadon-Rationen, Schlafstellen und Entzugstherapie-Plätze eingeplant, die Infrastruktur reichte jedoch nicht aus. Die Szene verlagerte sich in andere Stadtviertel und formierte sich schließlich auf dem stillgelegten Bahnhof Letten neu. Dort kontrollierten von Anfang an rivalisierende Dealer-Gruppen das Geschäft, in der Szene ging es nach allgemeiner Wahrnehmung noch brutaler zu. „Es gab immer wieder Verletzte und Tote und im August 1994 wurde ein Dealer erschossen“, schildert Vogler. Die Fronten zwischen Dealern und Junkies einerseits und der Polizei andererseits verhärteten sich weiter, im Herbst 1994 beschloss der Stadtrat, auch den Letten zu räumen und keine weitere offene Drogenszene zuzulassen. Im Dezember 1994 erstellte die Stadtpolizei einen Aktionsplan, in dem unter anderem der Umgang mit „renitenten und exhibitionistischen Abhängigen“ beschrieben wurde. Am 14. Februar 1995 kam es zur Schließung des Letten-Areals; Eskalationen wie drei Jahre zuvor blieben aus. Die Vorbereitungen hatten diesmal früher begonnen – durch kontrollierte Suchtgiftabgabe, Rückführmechanismen für Junkies aus anderen Kantonen, organisierte Methadonprogramme und „Fixerräume“. Eine Zeit lang verbarg sich der verbleibende harte Kern rund um die „Langstraße“, das Viertel konnte in den Folgejahren durch Sozialprojekte wieder aufgewertet werden. „Die offene Szene ist heute völlig weg“, sagt Vogler. „Es gibt nur noch in bestimmten Quartieren Dealer, vor allem mit Kügelchen.“

In Zürich ist der Besitz aller Substanzen, die unter das Betäubungsmittelgesetz fallen, grundsätzlich verboten. Bei Cannabis gibt es seit Oktober 2013 eine Sonderregelung, wonach statt eines gerichtlichen Strafverfahrens bei Erwachsenen eine Verwaltungsstrafe (Ordnungsbuße) verhängt werden kann, wenn nicht mehr als zehn Gramm Cannabis sichergestellt wurden und die Polizei den Konsum zuvor beobachtet hat.

Stadtwache. Die Geschichte einer eigenständigen Polizei für die Stadt Zürich geht bis ins 18. Jahrhundert zurück, als Kommunen selbst für die Sicherheit zu sorgen hatten. Nur wenige Bereiche lagen im „öffentlichen Interesse“ und wurden vom Staat besorgt. Stadtbürger übernahmen als Tag- und Nachtwächter



Aufsichtsdienste. 1736 wurde gegen das zunehmende „Bettler- und Gaunergesinde“ eine Patrouillenwache („Harschiere“) aufgestellt, die die Wachen in den Vierteln der Stadt Zürich zu kontrollieren hatte. 1787 wurde diese Struktur mit einem Erlass der Stadtregierung gefestigt: Jede „Kirchgemeinde“ hatte nun eine „Dorfwach“ unter der Aufsicht von acht „Harschieren“, da die dörflichen Wächter oft als wenig effizient galten. Nach Gründung der Kantonspolizei 1804 verblieb die „niedere oder Ortspolizei“ mit Tag- und Nachtwachen bei der Stadt Zürich.

Ende 1839 wurde in Zürich eine städtische Hilfspolizei geschaffen. 1856 wurde das städtische Polizeikorps auf 20 Mann erhöht, die gemeinsam mit den Nachtwächtern Dienst versahen. In den 1860er-Jahren reorganisierte die Stadt ihre Polizei, die Zahl der „Polizeidienner“ wurde angehoben und 1865 wurden die ersten „Detektive in Zivil“ in den Dienst gestellt – die Geburtsstunde der städtischen Kriminalabteilung. 1869 wurden der Stadtpolizei mit einer neuen Kantonsverfassung mehr Kompetenzen zugestanden, per 1893 wurde das Stadtgebiet Zürichs durch Eingemeindungen deutlich vergrößert und die Polizeitruppe wuchs beträchtlich. Die damit einhergehenden Reformen gelten als Grundstein der heutigen Stadtpolizei. Während in anderen Kantonen städtische und kantonale Polizeikorps fusioniert wurden, wird in Zürich ungebrochen an beiden Polizeien festgehalten. Es gibt klare Zuständigkeitsregelungen zwischen der Stadtpolizei und der Kantonspolizei innerhalb des Gemeindegebietes; zum Teil werden Ressourcen gemeinsam genützt.

Die Stadtpolizei Zürich hat zahlreiche Regionalwachen, Quartierwachen, Spezialwachen und mit Kriminalbeamten besetzte Detektivposten. Zentrale Organisationseinheiten sind neben dem Kommando die Sicherheitsabteilung, Kriminalabteilung, Spezialabteilung, Einsatzabteilung, Verwaltungsabteilung, Verkehrskontrollabteilung und die Stabsabteilung. Im November 2015 entschieden die Stadtbürger in einer Abstimmung, das bisherige übergeordnete „Polizeidepartement“ in „Sicherheitsdepartement“ umzubenennen, da in diesem neben der Stadtpolizei auch die Rettungsdienste der Feuerwehr und der Sanität, die Dienstabteilung Verkehr und das Stadtrichteramt zusammengefasst sind.

Gregor Wenda